

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 25

**Artikel:** Im Roggenacher

**Autor:** Flückiger, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640158>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Da brach es hinterm Krug hervor  
Wie böses Ungewitter.  
Dem Grafen fuhr ein Hieb ans Ohr  
Und schlug sein Schwert in Splitter.  
Dem Kriegsvolk von den Flegeln ward  
Zerhauen Spieß und Hellebard  
zur Vesper.

Hei, wie das fluchte, stieb und floh  
Aus Ins auf allen Wegen.  
Der Bauer ward des Sieges froh  
Und seines Weines Segen.  
Mit einer Handvoll Knechte schritt  
Der Graf davon, es ward sein Ritt  
zu Schanden.

Wer noch umher im Dorfe lag,  
Zerschlagen und zerstochen,  
Dem schaufelte man hintern Hag  
Ein Grab für seine Knochen.  
Las zu Johannsen eine Meß,  
Daz man des Tages nicht vergeß  
der Inser.

## Sommerglück.

## Bon Rudolf Riesenmen.

Nun sind meine Tage gekommen! Die Tage, wo man, wie der Dichter so schön sagt, durch des Kornes enge Gassen gehen kann, während die Singgräte „Werche“ in den tiefblauen Sommerhimmel aufsteigt. Das Sommerglück ist auf allen Wegen ins Land gezogen.

Jetzt wandert es sich so schön zwischen den wogenden  
Getreidefeldern: Welch eine Pracht von Farben und Düf-  
ten! Welch ein geheimnisvolles Flüstern rings umher und  
welch ein zarter Uebergang vom dunklen Grün des jungen  
Hafers zum allmählich weiß werdenden Roggenfeld! ....  
Und dazwischen das herrliche Blau der Kornblume, das satte  
Rot des Mohns, und das zarte Rotviolett der Kornrade.  
Willst du Wohlgerüche atmen, so wirf dich nieder in das  
hohe Gras des Feldraines: während dein Blick in den ge-  
öffneten Himmel hineindringt, umgaudelt dich das Aroma  
des kleinen bescheidenen Feldthymians und aus dem Wehren-  
felde heraus dringt der würzige Geruch der wilden Ra-  
mille zu dir.

Und welche eine Musik klingt um dich her! In ihrem  
Halmenwalde zirpt unermüdlich die Grille ihr Liedchen und  
die Halme neigen sich vor der wehenden Luft und losend  
streichen sie einander .... Und wie traut und süß ruht es  
sich dann im Schatten des säuselnden Aehrenfeldes! Aber  
blicke auch einmal hinein in sein Inneres! Welch ein Leben  
zwischen all den vielen Halmen! Hier huscht ein Mäuslein  
dahin, das sich der kommenden Ernte freut, da klettert ein  
Käfer an dem schlanken Halm empor zur Ähre, wo er  
seinen Rüssel in die weichen Körner bohren und den süßen  
Inhalt rauben kann und dort wiegt sich eine Feldmotte  
auf dem duftenden Aderunkraut.

Und nicht minder Lust und Leben ist über dem Felde: auf der wogenden Oberfläche schaukelt sich, von Hunderten von Mähen getragen, eine ganze Schar geschwänziger Stare und Spatzen. Auf der starren Distel, die stolz das Feld überragt, findet der goldglänzende Schwalbenchwanz ein Plätzchen zum Ausruhen, und viele andere bunte Falter

spielen in der milden Luft über dem summenden Felde. Da jagen sie plötzlich auseinander: das Summen der Mücken und Fliegen verstummt, eine Schwalbe, die in fühltem Bogen über das Feld dahinsaust, hat sich ein Opfer geholt! .... Doch nur kurze Zeit, so schwirrt es wieder über der bewegten Fläche.

Und inmitten all dieses Lebens, dieses regellosen Treibens, dieses ewigen Auf und Nieder der schwankenden Ähren geht durch das Korn eine stille, ruhige Bewegung: leise steigt der nährende Saft durch den Halm zur Ähre empor, wo er sich unter der Sonnenwärme in reichen Erzeugen verwandelt ....

Das ist ein Glück, in diesen Sommertagen zu den Kornfeldern zu gehen und ihrem weichen Gesang zu lauschen.

## Im Roggenacher.

E Feldwäg füehrt de-n-Aecher no  
Und wott him letſche Bläz vergoh.  
Es Wägli schlänglet schmal und chly  
Sich bis zum noche Wäldli hi  
z'beidſtig dür e Rogge.

Dert lit es Blägli still im Fäld,  
Mi meinti s'wär z'mitts uf der Wält  
Es hönnit eim emel niemet ggeh,  
Gseht fälber au ke Usgang meh  
Im höche, grüne Rogge.

Es Küngli löse-n-i, was ächt  
Das Halmmeemeer mir sage möcht.  
Do rüschpelets vom Achtersaum:  
Bis still, grad jeße lit im Traum  
Das ganze Fäld vo Rogge.

Der Bode traumt vom schwären Schritt  
Vom spitzen Säch, vom scharfen Schnitt.  
Er dämt wie weh, vernüehlt und wund  
Sij liebe, brune Achergrund  
Sig gti vo wägem Rogge.

Er traumet töif, er schnuppet schwär,  
Ghört d' Riestre wühle hin und här.  
Gspürt wie sich d' Würzli għarrampset hei  
Und wie sie bständig ġuge wei  
Für z'nähre Halm und Rogge.

Der Traum vom Halm ist flatterlich,  
Er läbt sym Tag, so wies ne düecht.  
Was ploget ihn es anders Joehr?  
Was ploget ihn e Hagelgfohr?  
s'ryfft doch im Aehri Rogge!

Ies het au s'Aehri s'Chöpfli gleit,  
Es spinnt sie Traum i d'Ewigkeit.  
Sit tusig Jöhr — für alli Zyt —  
d'Verpflichtig uf em Aehri lit  
z'erhalte d'Art vom Rogge.

Und dänkt es wyter a s<sup>n</sup> Bruef,  
Ghörts us em Mönchsgeglächt der Ruef:  
No hüt kennt d'erde Hungersnot,  
Lut gällt e Schrei no Chorn und Brot,  
No Weize und no Rogge.

Gäch wacht es uf und löst da Bricht,  
I chume, seits, es ist mi Pflicht.  
Stredt gleitig syner Fäse dar,  
Im Liecht vom schönste Hochaltar  
Lo z'ruffe junge Rogge.      W. Flüdiger.